

Lu Decurtins

Warum Jungs Männer brauchen – von Anfang an!

Jungen werden nicht einfach zu Männern. Jungen werden zu Männern gemacht!

Das heisst natürlich nicht, dass wir nicht (in den allermeisten Fällen) mit einem klar definierten Geschlecht zur Welt kommen. Doch WIE sich das Geschlecht prägt, welche Eigenschaften entwickelt werden, das steht in direktem Zusammenhang mit sozialisatorischen Einflüssen, die wiederum von der Gesellschaft geprägt werden. Zum Beispiel, dass wir mathematisches Denken oder Durchsetzungsvermögen eher mit dem männlichen Geschlecht in Zusammenhang bringen, hat weniger mit biologischen Gegebenheiten zu tun als vielmehr mit dem in unserer Gesellschaft vermittelten Geschlechterbild. Dieses Geschlechterbild wirkt lebenslänglich auf uns als «kulturelle Wesen» – je nach Umfeld und Kultur jedoch auf unterschiedliche Weise. Das Geschlechterbild reproduziert sich in Werbung, Film, in (Lehr-)büchern wie auch in Peergroups – es ist von Menschen geschaffen und somit auch von Menschen veränderbar.



Lu Decurtins, Dipl. Soz. Päd. HFS und Dipl. Supervisor BSO ist als selbständiger Supervisor und Organisationsberater, Erwachsenenbildner und freischaffender Dozent tätig (www.lu-decortins.ch). Er ist zudem Vorstandsmitglied des Netzwerks Schulische Bubenarbeit (www.nwsb.ch).

Publikation: «Zwischen Teddybär und Supermann. Was Eltern über Buben wissen müssen.» Pro Juventute Ratgeber im Orell Füssli Verlag, 2. Auflage 2005

Bezugspersonen sind wichtig

Bei der Entwicklung eines Buben zum Mann spielen nebst dem gesellschaftlichen Geschlechterbild natürlich primär auch verschiedene direkte Bezugspersonen eine Rolle. Dies sind beim Jungen für den Faktor Geschlecht (Gender) vor allem die Männer. Solche Männer, die in Kontakt mit dem Buben treten, prägen die Geschlechtsidentität des Buben und dies – obwohl auch sie in unserer Gesellschaft als Mann sozialisiert wurden – viel vielschichtiger und facettenreicher als indirekte, öffentliche «Vorbilder». Doch welche Männer tun dies wirklich? Welcher Mann – mal abgesehen vom Vater – kümmert sich um (kleine) Buben? Wo ist der Tagesvater, der Kitaleiter, Kindergärtner, Primarlehrer, der dem Jungen vorlebt, was ein Mann ist? Meist gibt es wenige bis keine solchen Figuren im Leben eines kleinen Buben – und oft ist auch der Vater weitgehend inexistent im «normalen Tagesablauf» – der ist nämlich meist deckungsgleich mit den «normalen Arbeitszeiten» des Vaters. Die männliche Sozialisation ist heute in unserer Gesellschaft während langer Zeit geprägt durch die Abwesenheit von männlichen Bezugspersonen. In der «vaterlosen Gesellschaft» gibt der Vater – ob in intakter Familie oder geschieden, spielt hier eine marginale Rolle – meist ein schwaches Vorbild ab. Er ist wegen «ganz wichtiger Dinge» (Geld verdienen) ausser Haus. Wenn er heimkommt, übernimmt er nur sehr spezifische Bereiche (vom «strafenden Vater» bis zum «Freizeitvater»). Andere männliche Bezugspersonen treten entweder gar nicht oder in ähnlich einseitigen Rollen auf. Ein Mann im Kleinkindbereich bekommt so eine zentrale Rolle! Die Jungs erproben an ihm ihre Männlichkeitsbilder, wollen kämpfen, klettern und Kräfte messen.

Wichtig für die Jungs ist jedoch, dass dieser Mann ihnen ein vielschichtiges Bild vom Mannsein vorlebt und nicht durch Übernahme aller männlichen Arbeiten in der Kita die Rollenerwartungen der Kinder bestätigt!

Unerlässlich dabei ist, dass sich ein Mann in der Kita mit Genderfragen auseinandersetzt. So soll er erkennen, dass ein Junge nicht nur Abenteuer und Aufmunterung sucht, sondern Zuwendung, Zeit und Trost – von einem Mann. Dies hilft ihm, selber (Leistungs-)Stress abzubauen, lockerer zu werden auf der Gratwanderung zwischen dem Heldenanspruch und der Kinderrealität.

Was soll Männerarbeit bewirken in Kitas?

Ein paar Gedankenskizzen

Männerwelten in die Kita bringen (auch für Mädchen). Väter gezielt ansprechen. Pädagogische Konzepte unter dem Genderaspekt reflektieren.

Gefühle erkennen und wahrnehmen lernen. Würdigen der Qualitäten «unmännlicher» Gefühle.

Die Körperwahrnehmung schulen – vor dem Grenzbereich. Wie äussern sich Müdigkeit, Wut und Trauer in meinem Körper? Üben, das eigene Innenleben auszudrücken.

Heterogenes Männerbild vermitteln. «Erlaubnis» zu unmännlichen Verhaltensweisen geben.

Plakative Modelle vom Mannsein

Auf andere Art sind Männer sehr präsent im Leben eines Jungen: Sie übernehmen sichtbare Rollen im Alltag (DER Bauarbeiter, DER Zugführer, DER Bankdirektor) und treten in Filmen, Werbung etc. auf – oder als Kollegen bzw. ältere «Vorbilder» im Schule und Freizeit. Vor allem in Momenten der Verunsicherung wird sich der Junge mangels Bezug zu realen Männern an die deutlichsten und plakativsten Ausprägungen der Männlichkeit halten – er wird sich die herrschenden Prinzipien des Mannseins zu verinnerlichen versuchen (vgl. unten).

Die ihm nicht entsprechenden Eigenschaften verunsichern ihn und er wird sie negieren, aus Angst, als «Nicht-Mann», als «schwul» oder «weibisch» zu gelten. So interessieren die «Männerbilder» vom *Cowboy zum Piraten* oder *Bob dem Bauarbeiter* weit mehr als Vorbilder, die eine «durchbrochene» Männlichkeit demonstrieren (Ähnlich, wie sich Mädchen überweiblich anziehen und schminken – in Anlehnung an Prinzessinnen). Es entsteht bereits sehr früh ein einseitiges Männerbild. Jungs, die sich an anderen Bildern orientieren (mit Bäbis spielen, sich schmücken etc.) werden schnell einmal ausgelacht und als «weibisch» tituiert.

Die Orientierung an den gesellschaftlichen Normen traditioneller Männlichkeit ist also insofern problematisch, als sie zu Verdrängung und Abspaltung von Persönlichkeitsmerkmalen führt, die mit Weiblichkeit in Verbindung gebracht werden könnten. Das Verlangen nach Schutz und Geborgenheit und Trost muss ebenso verleugnet und abgewehrt werden, wie auch Gefühle von Angst, Schwäche, Verletztheit und Hilflosigkeit. Irgendwann wandert der Teddybär eben in den Estrich und dabei aufkommende Tränen werden tapfer im Keim erstickt. Die Abwehr vom Weiblichen manifestiert sich jedoch nicht nur im Innenleben: Dominanzgebaren, Verabscheuung und Abwertung von Mädchen lassen sich später auf jedem Pausenplatz unschwer beobachten. Aus Angst, weiblich, unmännlich oder schwul zu gelten, inszeniert in der Gruppe Gleichaltriger ein jeder seine Männlichkeit. Dies ist der Beginn eines «Doppel-Lebens», das fast jeder Mann kennt: Zuhause liebevoller Familienvater, draussen knallharter CEO. Oder: Zuhause galanter Partner, draussen grobschlächtiger Frauenverächter.



Fotos: Marco Zamoni, Bern



Die 6 Grundsätze der Bubenarbeit

- Wir akzeptieren die Buben so, wie sie sind, auch wenn wir ihr Verhalten manchmal nicht verstehen oder uns darüber ärgern.
- Wir sprechen die Buben als ganzes an, auch die Seiten, die oft hinter Lärm und aggressivem Verhalten versteckt sind.
- Buben machen Probleme: Darauf reagieren wir direkt und kongruent.
- Buben haben Probleme: Sie werden ernst genommen und in ihrer Entwicklung unterstützt.
- Buben haben besondere Stärken: Dort setzen wir an, um Freude an der gemeinsamen Arbeit zu bekommen.
- Auch Bubenarbeiter waren einmal Buben: Sie zeigen sich in ihrem Buben- und Männersein, sind fassbare Vorbilder ohne Sockel, Lorbeerkranz oder Statussymbol

Die Abwehr des Weiblichen hat noch eine weitere Funktion: In Ermangelung männlicher Bezugspersonen «ahnt» der Junge höchstens, was den Mann wirklich und zutiefst ausmacht. Nebst Nachahmung plakativer Bilder von Männlichkeit bleibt ihm noch ein weiterer (scheinbarer) Ausweg: Männlich – so folgert er unbewusst – männlich ist alles, was nicht weiblich ist. Alles was er von Mutter, Schwester oder anderen Bezugspersonen als weiblich erlebt, ist genau nicht männlich.

Es fehlen den Jungen in unserer Gesellschaft wirklich spürbare Männer, die ihm bestätigen, dass «seine Männlichkeit» eine «gelingende Männlichkeit» sein kann. Es nimmt ihn kein Mann mittels Initiationsritual in die Männergesellschaft auf. Oft springt die Peergroup in die Lücke: Mittels «Mutproben» wie delinquentem oder selbstgefährdendem Verhalten erklären sich dann Jungen und männliche Jugendliche selbst und gegenseitig zu Männern. (Jungen sind in hohem Mass gefährdeter bis zum zwanzigsten Lebensjahr an einem Unfall zu sterben als Mädchen.) Der Junge wird heute nicht mehr von Männern in die Männergesellschaft aufgenommen – diese Aufgabe übernimmt die Gruppe Gleichaltriger oder älterer Jugendlicher. Dass dabei etwas fehlt, liegt auf der Hand...

Die vorgeschriebene Männerrolle in unserer Gesellschaft wird heute von allen Seiten in Frage gestellt. Verunsichert durch Frauenbewegung, berufliche Entwicklung und medizinische Machbarkeiten fragen sich heute immer mehr Männer: «Wann ist man ein Mann?» «Was macht mich aus als Mann?» «Wann und wie fühle ich mich als Mann?» «Was ist meine Aufgabe als Mann?» «Klar, der Macho hat ausgedient, doch von Zeit zu Zeit ein wenig...? Softies brauchen wir nicht mehr, aber einfühlen muss Mann sich können.»

Neue Modelle, an die sich Männer wirklich dran halten können gibt es noch kaum. Statt dessen schleichen sich immer wieder alte Bilder ein, die nicht bewusst sind und daher blockieren.

Geschlechtsbezogene Männer- und Bubenarbeit soll helfen, sich von diesen Bildern als Zwangsjacke oder versteckte Fallen zu lösen. Sie soll Männern ermöglichen, frei und selbstbestimmt mit den gesellschaftlich geprägten «Prinzipien des Mannseins» umzugehen – ähnlich wie der Musiker oder die Musikerin alte Formen «zitiert» in einem Freejazzstück.

Männer im Kleinkindbereich

Männer im Kleinkindbereich nehmen somit eine wichtige Rolle ein. Diese ist jedoch nicht so einfach auszufüllen und birgt verschiedenste Fallen. So haben Männer in Kitas oft eine besondere Position. Entweder sind sie der umsorgte Praktikant, zuständig für Spiel, Spass und Spannung oder sie werden in Leitungsfunktionen «abbefördert». Damit wird einerseits eine gleichwertige Auseinandersetzung zwischen den Geschlechtern auf Seite der BetreuerInnen vermieden, andererseits auch geschlechtsstereotypes Verhalten reproduziert – das letzte, was die Jungs brauchen!

Viele Betreuerinnen haben zudem Bedenken gegenüber Männern im Kleinkindbereich. Sie belächeln sie als unzuverlässig, ungeschickt im hauswirtschaftlichen Bereich, als Träumer oder Freaks. Es wird auch befürchtet, Männer könnten Unruhe in ein Team bringen, Eltern verunsichern oder gar den Verdacht sexueller Übergriffe erregen. So wäre es sinnvoll, nicht als einzelner «Alibimann» in ein Frauenteam einzusteigen, sondern mit einem bewusst erarbeiteten Konzept und zu zweit.

Bis dies eintrifft, wird man sich wohl einerseits mit der Exotenrolle als Betreuer in Kitas anfreunden, andererseits die vorhandenen Möglichkeiten (Weiterbildung, Vernetzung, Väterarbeit) ausschöpfen müssen, um den Jungs wenigstens einen Bruchteil dessen zu geben, was sie sich so stark wünschen und brauchen. ■

Literaturhinweis

Manndat hat eine Liste von Büchern zusammengestellt, die speziell für Jungen geeignet sind. Die Liste soll Jungen helfen, Freude am Lesen zu bekommen und zu behalten. Ausserdem finden sich dort Angaben zu Fachbüchern über Buben.

<http://www.manndat.de> > Jungen lesen

Praxisbeispiel

Projektwoche «Gefühle und Sinne»

Ziele

- Körper auf andere Art wahrnehmen
- Erfahrungen im Pflegen sammeln
- Zusammenarbeit mit den Eltern verstärken
- Väter auf «andere Art» miteinbeziehen

Umsetzung

Elternabend mit folgenden Inhalten

- Input (Facts zur gesellschaftlichen Situation, Begriffsklärung Sex/Gender, Mädchen-/Bubensozialisation, Situation in der Kita)
- Beobachtungen aus der Gruppe (soziales Verhalten der Kinder, Interessen, Spiele, Musterchen)
- Spiele (ein bis zwei Spiele zum Thema unter Einbezug der Eltern)
- Erfahrungsaustausch (Eltern äussern sich zu eigenen Beobachtungen, Ängsten, Erwartungen)

Halbtage in der Kita

1. Halbtage: Identität, Selbstbild, Vorbilder
 - Aufnahme ins Spital (Erstellen eines Personalienblattes)
 - Fotostudio
 - Verkleiden
 - T-Shirts herstellen
2. Halbtage: Pflege
 - Massage erhalten von Shiatsu-Masseur
 - massieren lernen
 - Füsse waschen
 - tragen, betten...
3. Halbtage: Spitalalltag
 - Besuch im Kinderspital
 - Arbeit eines Pflegers
 - Arbeit einer Ärztin kennen lernen
4. Halbtage: Macht/Ohnmacht
 - Blind – sehend erfahren, fühlen, ertasten
 - führen – geführt werden
 - Rundgang im Quartier

Ablauf

- 08:00 – 09:00 Orientierungsphase (die Kinder kommen an, Znüni vorbereiten, Freispiel)
- 09:00 – 09:40 1. Teil der geführten Aktivitäten, meistens in Halbgruppen oder Kleingruppen
- 09:45 – 10:00 Znüni essen
- 10:00 – 10:30 Spiel im Garten
- 10:30 – 11:30 Fortsetzung der geführten Aktivitäten

Abschlussfest in der Kita

- Diverse Spitalposten: Pflegen und sich pflegen lassen, Verbände machen, röntgen etc.
- «Spitalküche»: Väter bereiten mit den Kindern gesunde Verpflegung für uns alle
- Spitalgeschichten erzählen, ev. Bilderbücher zum Thema Spital (auch von Kindern erzählt)
- Weitere Ideen: Parcours mit Eltern/Kind mit verschiedenen Werkstattposten aus unseren Projektvormittagen: Patientenaufnahme, Fotostudio, führen – folgen, sich tragen lassen, Massage: Rücken, Hände und Füsse, ev. Kneipp-Fussbäder (kalt/warm/kalt etc.)

Bubenspezifisches

- Sich und andere pflegen lernen
- Lebbare Alternativen zu Rollenklischees kennen
- Aufmerksamkeit, Trost und Bestärkung erfahren
- Respekt vor Grenzen üben und erfahren

Betreuerin

- Achtet auf Einhaltung der (körperlichen) Grenzen der Einzelnen und sorgsamem Umgang untereinander
- Lobt Schritte, die Jungs machen
- Sucht Kontaktpersonen bewusst aus
- Investiert Energie in Elternarbeit

Themen-Links

Grenzen, Gesundheit, Geschlechterrolle, Berufswahl, Lebensplanung

Bemerkungen

Die Projektwoche kann gut in einer gemischten Gruppe mit mehreren Betreuungspersonen verschiedenen Geschlechts durchgeführt. Bei Kindern mit Migrationshintergrund sorgfältig Grenzen abklären (Elternarbeit).